

Makroökonomik / Makroökonomie

Eine ganz kurze Einführung zu „Einkommen, Beschäftigung und Finanzmärkte“ (EBF, 239.211, 2011S)

Rainer.bartel@jku.at, www.econ.jku.at/Bartel (Fassung vom 10.3.2011)



Quelle: www.allvoices.com/contributed-news/1531013-paul-krugman-image20710236

Inhalt

Makro.....	1
Wirtschaftsliberale Sicht (orthodoxe Makroökonomik).....	1
Orthodoxe makroökonomische Elemente.....	3
Alternative, Mainstream-kritische Ansätze (heterodoxe Makroökonomik)	4
Systemtheorie.....	5
Keynesianismus	6
Zurück zum Formalen: Aggregationsebenen.....	9
Meine makroökonomischen und wirtschaftspolitischen Lehrveranstaltungen.....	9
Kurs „Einkommen, Beschäftigung und Finanzmärkte“ (EBF, Makro 1, 239.211).....	10
Kurs „Wachstum, Konjunktur und Wirtschaftspolitik“ (WKW, Makro 2, 239.218).....	10
Intensivierungskurs „Internationale Wirtschaft, Finanzmärkte und Makroökonomie“ (IFM, Makro 3, 239.219) am Beispiel des Wintersemesters 2010/2011	10
Kurs „Grundlagen Volkswirtschaft“ (GVW, Makro 0, 236.929).....	11
Ausblicke	11
Literaturhinweise	12

„Von jeder Wahrheit ist das Gegenteil ebenso wahr! Nämlich so: eine Wahrheit läßt sich immer nur aussprechen und in Worte hüllen, wenn sie einseitig ist. Einseitig ist alles, was mit Gedanken gedacht und mit Worten gesagt werden kann, alles einseitig, alles halb, alles entbehrt der Ganzheit, des Runden, der Einheit... Man kann nicht anders, es gibt keinen anderen Weg für den, der lehren will. Die Welt selbst aber, das Seiende um uns her und in uns innen, ist nie einseitig.“ (Hermann Hesse 1922, Siddharta, Roman).

Makro

„Makro“ drückt „groß“ aus. Makroökonomie meint die Wirtschaft als großes Ganzes, also die Gesamtwirtschaft, die Wirtschaft mit einem umfassenden Blick betrachtet.

Oft wird der Begriff Makroökonomie einerseits zur Erfassung der gesamtwirtschaftlichen Wirklichkeit („the economy“) und andererseits zur Bezeichnung der Wissenschaft von der Gesamtwirtschaft („economics“) verwendet.

Besonders in Deutschland wird ein sprachlicher Unterschied zwischen den beiden Begriffsinhalten gemacht. „Makroökonomie“ drückt die Realität, das gesamtwirtschaftliche System und seine Ergebnisse, aus, während „Makroökonomik“ die Wissenschaft von der Makroökonomie bezeichnet.

Wirtschaftsliberale Sicht (orthodoxe Makroökonomik)

Bei der Herausbildung der Ökonomik (Volkswirtschaftslehre) als eigenständige Wissenschaft aus der schottischen Moralphilosophie heraus, und zwar mit den Werken von Adam Smith (Mitte des 18. Jahrhunderts in Großbritannien), war der makroökonomische Blickwinkel bereits vorhanden. Adam Smiths Hauptwerke sind „The Theory of Moral Sentiments“ (1759) und „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ (1776). Sie stellen die Ausgangspunkte und Grundfesten für den (Klassischen) ökonomischen Liberalismus dar.

Egal, in welcher Ausformung ökonomischer Liberalismus zutage tritt (klassisch/neoklassisch, ordoliberal/neoliberal), er war meist und ist heute noch der so genannte ökonomische Mainstream, d. h. die weit überwiegende Mehrheitsauffassung der Ökonom_inn_en. Der Mainstream wird daher auch als orthodoxe (= rechtgläubige) Ökonomik bezeichnet; im Gegensatz dazu steht die heterodoxe (= andersgläubige) Ökonomik.

Das Hauptverdienst von Adam Smith war es aufzuzeigen, dass das Wirtschaftssystem abseits einer starren Zunftordnung und feudalistischen Bevormundung der Wirtschaftenden über (möglichst freie) Märkte funktioniere (Rothschild 2004). Das Marktsystem erfülle in überlegener Weise – ökonomisch effizient – die Koordinationsfunktion beim Einsatz von Produktionsfaktoren, bei der Entscheidung über die Produktion und bei der Verteilung der Endprodukte auf Unternehmen (Investitionsgüter) und Privathaushalte (Konsumgüter). Die Kriterien für ökonomische Effizienz sind – wie in der Mikroökonomik – die maximale Produktivität, die minimalen Produktionskosten und die maximalen Nutzen im Konsum.

Arbeitsteilung und Spezialisierung, die Anreizfunktion von Einkommenserzielung zur Bedarfsdeckung und vollkommener Wettbewerb auf den Märkten für Produktionsfak-

toren (Boden, Kapital und Arbeit) und für Input- und Outputgüter sind aus der Sicht des ökonomischen Liberalismus sowohl notwendige als auch hinreichende Bedingungen für ein insgesamt optimales, also ökonomisch effizientes, (Gesamt-)Wirtschaftsergebnis (Rothschild 1981).

Nach wirtschaftsliberaler Auffassung ist es lediglich die wirtschaftspolitische Aufgabe des Staates, vollkommenen Wettbewerb zu garantieren (d. h. Wettbewerbspolitik zu betreiben), Eigentum und Verträge zu schützen und öffentliche Sicherheit zu gewährleisten.¹

Über diese staatlich zu garantierenden Rahmenbedingungen hinaus kommen ggf. noch die Blickpunkte der Fairness der Wettbewerbsbedingungen und der Gerechtigkeit der Verteilung als Wettbewerbsergebnis hinzu (Bartel 2003).

Für Fairness im Leistungswettbewerb vertreten klassisch liberale Ökonom_innen eine durch hohe Erbschaftssteuern gleich(er) gemachte Startposition (Nowotny/Zagler 2009). Daraus ergibt sich auf leistungsgerechten Märkten eine leistungsgerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen. Doch nicht alle können erfolgreich sein und zu den Gewinner_innen zählen (Bartel 2003).

Nach Adam Smith fühlen die Wirtschaftsteilnehmer_innen, dass sie von den jeweils anderen nicht sehr geschätzt werden, wenn sie Reichtum anhäufen und andere darin weit übertreffen. Wie von einer „unsichtbaren Hand“ („hidden hand“) geleitet („The Theory of Moral Sentiments“, 1759) ergibt sich daraus eine freiwillige Umverteilung durch die reicheren Individuen und führt schließlich zu einer Verteilung, die sehr nahe an einer Verteilung wäre, die sich ergäbe, wenn alle Individuen mit gleichen Startchancen ins Rennen um individuellen Wohlstand (Einkommen aus Arbeit, Unternehmer_innentum, Besitz und Vermögen) gingen (Moldaschl 2010).

Darüber hinaus räumte Adam Smith ein, dass es durchaus auch Bedarf für soziale Einrichtungen gäbe, und meinte, dass die schönen Künste die Menschen zur Mildtätigkeit animierten (Peart/Levy 2005).

Bei den karitativen Tätigkeiten wurde vornehmlich die Bürgergesellschaft in einer kollektiven Verantwortung gesehen.² Das löste allerdings in der Praxis die Soziale

¹ „Mein ökonomisches Weltbild ist geprägt vom Ordoliberalismus, der für eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung eintritt, in der dem Staat die Aufgabe zugewiesen wird, einen Ordnungsrahmen für Sicherheit, Privateigentum, Vertragsfreiheit, freien Wettbewerb und Geldwertstabilität zu gewährleisten. Als Ordoliberaler glaube ich grundsätzlich an das Selbstbestimmungsrecht des Individuums und die Freiheit der/des Einzelnen, Entscheidungen selbst (das heißt ohne Bevormundung) treffen zu können. Zwang, sei er ausgeübt von staatlichen oder privaten ‚Autoritäten‘, ist mir naturgemäß suspekt und erscheint mir nur in ganz wenigen Ausnahmefällen – im Sinne der für die Aufrechterhaltung der oben definierten marktwirtschaftlichen Ordnung unabdingbaren Regulierungen – gerechtfertigt.“ Böheim, Michael H. (2008), Die Post ist kein natürliches Monopol, in: Der Standard, 24.11., S. 23, <http://derstandard.at/1227286863695> (10.3.2011)

² “(...) a free economy goes beyond a free market. Indeed, some research suggests that our societies look materialistic not because we have transferred economic power from the government to the market – something which has not, in fact, happened – but because we have transferred economic activity from within the family and civil society (where we provide a service out of love) and into government, and to some extent, the market, where everything has to be paid for. (...) As Christians, we need to put the state back in its place. We should make clear the need to give families, voluntary institutions and civil society room to breathe and fulfil their legitimate functions. After all, the first and biggest provider of welfare is the family: the working wife provides for the unemployed husband; husband and wife provide for the needs of their children; children will look after their parents and so on.” (Booth 2009: 63 ff.)

Frage“ bis heute nicht.³ Solidarität ist demnach über die freiwillige Mildtätigkeit hinaus in verschiedener Weise gefordert (Bartel 2010).⁴

Die Verfolgung der ökonomischen Einzelinteressen führt nach wirtschaftsliberaler Vorstellung zum maximalen Einkommen, Nutzen und Vermögen jedes Individuums – eben nach seinen jeweiligen Voraussetzungen: im Wesentlichen seine Fähigkeiten und seinen Präferenzen für Arbeit/Einkommen oder Freizeit/Einkommenseinbußen, Konsum oder Ersparnis (Blanchard u. a. 2010, 328 ff.).

Was das Einkommen als Gesamtgröße (als Aggregat) betrifft, so ergibt sich aus den individuellen Optima auch ein kollektives, soziales Optimum. Das Ganze (die soziale Wohlfahrt) ist also nichts anderes als die Summe seiner Einzelteile, eben der individuellen Wohlfahrten (Nowotny/Zagler 2009).

Orthodoxe makroökonomische Elemente

Um dieses Ergebnis – soziale Optimalität – zu stützen, stütz(t)en sich die wirtschaftsliberalen Ökonomen auf das „Say’sche Gesetz“ („Gesetz“ im Sinn einer Gesetzmäßigkeit im Wirtschaftsgeschehen). Es basiert auf einem Werk des Franzosen Jean Baptiste Say (1802) und besagt, dass alles, was laufend produziert werde, auch in derselben Produktionsperiode verkauft werden kann („Absorption“). Denn erstens entstehen durch die Produktion sowohl Einkommen für die an der Produktion Beteiligten als auch Endprodukte im selben Betrag (Einkommen = Output). Und zweitens wird niemand so mehr produzieren und verdienen, als er oder sie an Gütern konsumieren will. Dafür gibt es auch anspruchsvollere Auslegungen, die wir hier aber nicht erörtern wollen (vgl. dazu Landmann 1976).

Der entsprechend vereinfachte Stehsatz heißt: Das Angebot schafft seine eigene Nachfrage.

Der zweite wahrlich makroökonomische Bestandteil der traditionellen (klassischen/liberalen) Makroökonomik ist die Erklärung des allgemeinen Preisniveaus. Hierbei wird von der Definitionsgleichung ausgegangen, dass die Endprodukte, multipliziert mit ihren Preisen und aggregiert, gleich hoch sein müssen wie die im Umlauf befindliche Geldmenge, die eine bestimmte Anzahl von Malen verwendet wurde, damit – in einer Wirtschaft mit Geld als Tauschmittel – diese Outputgüter entstehen konnten. Das ist die „Quantitätsgleichung des Geldes“.

Die Quantitätsgleichung wird zur „Quantitätstheorie des Geldes“, indem wir davon ausgehen, dass sowohl die Zahlungsgewohnheiten und Zahlungssysteme kurzfristig unverändert sind als auch die Summe aller Endprodukte stabil auf optimaler Höhe verharrt. So verbleibt die Möglichkeit, einen Kausalzusammenhang von der Höhe der Geldmenge zum allgemeinen Preisniveau aufzustellen, bzw. von der Wachstumsrate der Geldmenge zur Wachstumsrate des allgemeinen Preisniveaus; diese ist die Infla-

³ „The social responsibility of business is to increase its profits.“ Milton Friedman, in: *The New York Times Magazine*, September 13, 1970

⁴ „Freiheit ist ein Gut, das stark macht. Aber es darf nicht zum Recht des Stärkeren werden. Denn das ist der Haken an der Freiheit: Sie kann in denjenigen, die durch sie satt und stark geworden sind, den Keim der Selbstüberhebung legen. Und die Vorstellung, Freiheit sei auch ohne Verantwortung zu haben. Freiheit ist kein Vorrecht, die besten Plätze für sich selbst zu reservieren. Wir wollen lernen, Freiheit nicht nur für uns zu nehmen, sondern sie auch anderen zu ermöglichen. Die Glaubwürdigkeit der Freiheit ist messbar: in unserer Fähigkeit, Chancen zu teilen.“ Köhler (2009: 5)

tionsrate (Blanchard u. a. 2010). Übrigens lässt sich auch die dem entgegen gesetzte Kausalität aufstellen: Inflation bestimmt die Geldnachfrage und Geldmenge.

Lange Zeit wurde maßgeblich die Makroökonomik allein als Zusammenfassung (Aggregation) der mikroökonomischen Theorie-/Modellergebnisse angesehen. Die Produktion der gesamten Volkswirtschaft lässt sich demnach mit der mikroökonomischen Produktionsfunktion einer repräsentativen Unternehmung erklären, die Beschäftigung als Gesamtergebnis der einzelnen mikroökonomischen Beschäftigungsentscheidungen des Gewinn maximierenden Unternehmens und des Nutzen maximierenden Privathaushalts (Bartel 2000). Die arteigenen makroökonomischen Elemente bleiben in diesem Zusammenhang notwendiger Weise das Gesetz von Say und die Quantitätstheorie des Geldes, speziell vertreten durch die so genannten Monetaristen (Irving Fisher, Milton Friedman u. v. a. m.).

Realistische Zielsetzungen des liberalen marktwirtschaftlichen Systems sind aus dieser Sicht die kurz- und langfristigen Einkommens- und die langfristige Konsummaximierung; es kann nämlich erforderlich sein, vorübergehend die Konsumgüter- zu Gunsten der Investitionsgüterproduktion einzuschränken (Blanchard u. a. 2010).

Alternative, Mainstream-kritische Ansätze (heterodoxe Makroökonomik)

Unter den erforderlichen Voraussetzungen entstehen nach orthodoxer Auffassung auf den Märkten optimale Güterversorgung und freiwillige Beschäftigung/Arbeitslosigkeit, Gerechtigkeit und soziale Harmonie.⁵

Der Staat an sich ist als notwendiges Übel in seinen Kompetenzen zu minimieren, auf „law and order“ und Wettbewerbsordnung zu reduzieren. Denn er greift ansonsten übelwollend oder unfähig in die Wirtschaft ein, bevormundet Individualentscheidungen, verzerrt Wirtschaftsergebnisse, verhindert Optimierung. Persönlicher Eigenutz oder Gruppenvorteile gehen den Organwalter_inne_n vor soziale Wohlfahrt.⁶

In Anbetracht dieses Grundübels („principal-agent problems“) und der Grundannahme freiwilliger Transaktionen zwischen gleichberechtigten, gleich informierten und gleich mächtigen Marktteilnehmer_inne_n stellt sich der (vollkommene) Markt als demokratischere und wohlfahrtsträchtigere Institution heraus als das politische System „res publica“ (Booth 2009).⁷

Dem widersprechen sowohl der systemtheoretische Ansatz des wissenschaftlichen Sozialismus, vor allem der „Kathedersozialismus“ und darin insbesondere die marxistische Wirtschaftstheorie, die u. a. im Post-Keynesianismus weiterentwickelt wurde

⁵ “Markets generally harness self-interest – a motive that is completely different from that of selfishness with which the term is often conflated – to good use. In diligently pursuing my own objectives, I can only generally succeed if I help others achieve theirs. (...) In the business economy the pursuit of self can do much damage. But the damage is more limited than if the selfish take their place in government and use powers of coercion to achieve their objectives in a centrally planned economy. (...) As consumers, business owners or managers we should regard the exercise of economic freedom, a crucial aspect of our God-given dignity, as an aspect of the exercise of true freedom to seek and do what is right. The opposite of a free economy in which individuals and families are subservient to decisions made by the state undermines our dignity.” (Booth 2009: 63 ff.)

⁶ ‘(...) Landes and Posner (1975) (...) see legislators as selling legislation for “campaign contributions, votes implicit promises of future favors, and sometimes outright bribes” (p. 877).’ (Mueller 2003: 347 f.)

⁷ “If there is one theme central to economics it is, no doubt, the notion of competition as a social organizational device that can induce self-interested agents to seek to be of service to other persons for whose well-being they do not feel any genuine concern.” (Vanberg 2000: 363)

und wird (Eichner 1979), als auch fast die gesamte Palette des Keynesianismus, die gesamtwirtschaftliche Theorie von John Maynard Keynes und all seinen Weggefährten und Nachfolger_innen (Bernard Schwartz Center for Economic Policy Analysis 2009).

Insbesondere unterstreichen die kritischen, alternativen Ökonom_innen die zentrale Bedeutung von Macht als ein allgegenwärtiges Phänomen. Es ist eben sehr schwer, einen vollkommenen Wettbewerb zu schaffen und aufrechtzuerhalten, der Machtlosigkeit für alle herstellen sollte/würde.⁸ Selbst liberale Theoretiker, die als Kern der Wirtschaftspolitik eine wirksame Wettbewerbsordnung fordern, erkennen das Problem, halten es aber für bewältigbar.⁹

Im Gegensatz zum liberalen Mainstream sehen „Dissident_innen“/Heterodoxe den Markt eben nicht als selbstregulierenden, objektiven, unparteiischen und gerechten Mechanismus an, der als abstraktes System leistungsfähiger ist (wie die Empfindungs- und Denkleistungen des Gehirns) als irgendein vom Menschen geleitetes System (wie die Physiologie versammelter Nervenzellen). Vielmehr sind für Mainstream-kritische Ökonom_innen die Märkte soziale Konstrukte, vom Menschen geschaffene Gebilde, die zu ihrer bestmöglichen Funktionsfähigkeit einer engagierten, mehrdimensionalen Gestaltung („Regulierung“) bedürfen.¹⁰

Systemtheorie

Die marxistische Wirtschaftstheorie betont den Gegensatz der Interessen von Kapital/„Kapitalisten“ und Arbeit/„Arbeitern“. Die Eigentumsverhältnisse am Produktionskapital waren für Marx und viele seiner Nachfahr_innen das Grundproblem.

Verteilungskonflikte über das erzeugte Einkommen und soziale Disharmonie sind ebenso charakteristisch für diese Sicht wie die Problematik unzureichender Güternachfrage zur „Absorption“ aller produzierten Güter als Folge einer ungleichen Einkommensverteilung zwischen Arbeit und Kapital zu Gunsten des „Kapitals“ (Kalecki

⁸ “(...) economics (...) tells the young and susceptible and the old and vulnerable that economic life has no content of power and politics because the firm is safely subordinate to the market and to the state and for this reason it is safely at the command of the consumer and citizen. Such an economics is not neutral. It is the influential and invaluable ally of those whose exercise of power depends on an acquiescent public.” (Galbraith 1973: 10 f.)

⁹ „Die Macht stellt den Menschen und die Politik stets vor ein Dilemma. Die ganze Geschichte ist erfüllt von Machtmissbrauch. Besitz von Macht provoziert Willkürakte, gefährdet die Freiheit anderer Menschen, zerstört gewachsene und gute Ordnungen. Indessen: Es gibt kein Sozialleben ohne Machtpositionen, weil für jedes Leben in der Gemeinschaft Autorität notwendig ist, sei es im Staat oder in einem Betrieb.“ (Eucken 1950: 20)

¹⁰ “Markets are social and political constructs and regulation the means to their construction.” (Jill Hills 1998, <http://gaz.sagepub.com/cgi/content/abstract/60/6/459>, 10.3.2011)

“Markets are not self-creating, self-regulating, self-stabilizing, or self-legitimizing. Economic growth requires more than getting a temporary boost in investment and entrepreneurship. It also requires effort to build four types of institutions required to maintain the momentum of growth and build resilience to shocks:

- Market creating institutions (property rights and contract enforcement)
- Market regulating institutions (to deal with externalities, scale economies, informational incompleteness)
- Market stabilizing institutions (for monetary and fiscal management)
- Market legitimizing institutions (social protection and insurance; redistributive policies; institutions of conflict management, social partnerships)” (Rodrik 2002: 5 f.)

1966). So ist die Marx'sche Krisentheorie eine Überspartheorie (zu viel Ersparnis und zu wenig Güternachfrage durch „das Kapital“). Aus dieser Krisenerklärung wurde dann eine Konjunkturtheorie (= Theorie der Schwankungen von Produktion und Beschäftigung) entwickelt und daraus schließlich eine Zusammenbruchstheorie des (privat-)kapitalistischen Wirtschaftssystems, nämlich infolge zunehmender Schwankungen und einer tendenziell abnehmenden „Profitrate“, dem Verhältnis zwischen Gewinn- und Lohneinkommen (Bernard Schwartz Center for Economic Policy Analysis 2009).

Heute lehnt ein großer Teil der Ökonom_inn_en diese systemtheoretische Betrachtung ebenso wie weite Teile des Keynesianismus rundweg ab. Dadurch mag der Aspekt der Ungleichheit der Einkommen und ihres Einflusses auf Absorptionsprobleme und Konjunkturkrisen zu kurz kommen. Heute – nach der Krise (Bartel 2009) – dürfte oder sollte im Zuge der Analyse der Krisenfaktoren die große Ungleichheit wieder etwas stärkere Beachtung finden. Es ist sogar grundsätzlich unwissenschaftlich, Argumente und Fakten, Denkansätze und Theorien kategorisch auszuschließen, obwohl sie wissenschaftstheoretisch akzeptabel sind; denn das würde das erkenntnistheoretische Prinzip der Vollständigkeit der Alternativen verletzen (Bartel 2010a).¹¹

Keynesianismus

Abgesehen von Verteilungsaspekten und ihrem Einfluss auf die Gesamtnachfrage nach Endprodukten („aggregierte Nachfrage“), untersucht im 20. Jahrhundert v. a. durch Michal Kalecki in Polen, legte der Brite John Maynard Keynes mit seinem Hauptwerk „The General Theory of Employment, Interest and Money“ (1936) den Grundstein schlechthin für eine neue Makroökonomik. Sie beruhte auf der zentralen Idee, dass die aggregierte Nachfrage die Produktion und die dafür erforderliche Beschäftigung – und somit auch Arbeitslosigkeit – bestimmt. Insofern sprechen wir auch von effektiver (d. h. beschäftigungswirksamer) Nachfrage (wohlgemerkt: Nachfrage nach Endprodukten, die ihrerseits Nachfrage nach Arbeitskraft bedingt).

Kurz gefasst: Die Nachfrage schafft sich ihr Angebot (genauer: vgl. auch Keynes 1937). Das ist somit das Gegenteil des Say'schen Gesetzes.

Auf der analytischen Grundlage des Keynesianismus wird der staatlichen Wirtschaftspolitik eine weit größere Bedeutung zugemessen als auf der Grundlage des ökonomischen Liberalismus: einerseits was die Steuerung der Wirtschaftsentwicklung und der damit verbundenen Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit betrifft (Konjunkturpolitik auch als Beschäftigungspolitik), andererseits was die Umverteilung der Einkommen und Vermögen in Richtung höherer Ausgewogenheit angeht.

Keynesianer_innen betonen vor allem auch die Unsicherheit wirtschaftlicher Erwartungen.¹² Daraus resultiert die sehr ansteckende „Psychologie der Märkte“ („animal spirits“, Optimismus/Pessimismus-Schwankungen) und deshalb die Flatterhaftigkeit der Investitionen sowie in der Folge die Instabilität der Wirtschaftsentwicklung im All-

¹¹ „Verschiedene Weine zu mischen mag falsch sein, aber alte und neue Weisheit mischen sich ausgezeichnet.“ Berthold Brecht 1945, Der kaukasische Kreidekreis (Drama)

¹² „(...) no market demand in the world takes the form of exact technical specification of the article required. Excellent poultry and potatoes are produced to satisfy the demand of housewives who do not know the technical differences between a tuber and a chicken. They will tell you that the proof of the pudding is in the eating; and they are right.“ (George Bernard Shaw 1903, Man and Superman, play)

gemeinen und der Beschäftigung/Arbeitslosigkeit und des Konsums im Besonderen (Akerlof/Shiller 2009).

Soziale Wohlfahrt beinhaltet nicht nur die Summe der Individualnutzen aus dem privaten Konsum, sondern umfasst auch den sozialen Nutzen, der sich aus der (v. a. staatlichen) Bereitstellung „öffentlicher Güter“ wie Vollbeschäftigung, optimales, nachhaltiges Wachstum, gerechte Verteilung, geringe Inflation, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und akzeptable Arbeitsplatzbedingungen ergibt. Öffentliche Güter ergeben sich (zumindest in der Regel) nicht aus dem Marktprozess, sondern sind durch staatliche Rahmenbedingungen für und Interventionen in den Wirtschaftsablauf bereitzustellen (Nowotny/Zagler 2009).

An den Modellen des Allgemeinen Gleichgewichts wird hauptsächlich Folgendes kritisiert. Diese Modelle zur Erklärung des Wirtschaftsgeschehens beruhen auf dem Menschenbild des „Homo oeconomicus“, des ökonomisch allwissenden und vollkommen rationalen Menschen, als repräsentativer Wirtschaftsteilnehmer („representative agent“); er kennt keine Informations- und Koordinationsprobleme, keine Unsicherheiten und Entscheidungsschwierigkeiten (Rothschild 1993).

Dadurch wird im Modell das Kooperieren in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, das Produzieren von öffentlichen Gütern (z. B. Vollbeschäftigung) ohne staatliche Intervention in den Wirtschaftsablauf relativ leicht. So erhebt sich die Kritik, dass solche Modelle des Interessenausgleichs, der gesellschaftlichen Harmonie, wirtschaftlichen Stabilität und Krisenlosigkeit sowie des allgemeinen Gleichgewichts (d. h. Gleichgewicht auf allen Märkten) zu realitätsfern seien (Rothschild 1981). Der Idealtypus weiche zu sehr vom Realtypus ab, um zur Erklärung der Realität leistungsfähig eingesetzt werden zu können. Die Realität sei vielmehr durch Interessengegensätze und Disharmonie, Unsicherheit und Suboptimalität, Instabilität und Ungleichgewicht gekennzeichnet (Bartel 2010a).¹³ Das bürdet dem Staat mehr Verantwortung auf.

Gerade nach der vergangenen Weltfinanzkrise wird nun das Augenmerk nicht mehr bloß auf das Risiko für ein einzelnes Finanzinstitut gelegt, sondern auf das „Systemrisiko“, also die Gefahr, dass das System als Ganzes gefährdet ist, selbst wenn mikroökonomisch alles in Ordnung zu sein scheint (Bartel 2009, 2010a). Auf das Systemrisiko stark diversifizierter, wenig transparenter und ziemlich unregelter (Welt-) Finanzmärkte wies etwa Hyman Minsky (1992 und davor) bereits ausführlich und wiederholt hin. Doch kaum jemand nahm seine und die Arbeit seiner Gesinnungsgenossen (wie Benoit Mandelbrot oder Paul Krugman) ernst, kaum jemand konnte sich chaostheoretische Entwicklungen auf dem Finanzmarkt vorstellen,¹⁴ hatte man doch

¹³ „Was alle angeht, können nur alle lösen. Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muß scheitern.“ (Friedrich Dürrenmatt 1962, Die Physiker, Diogenes-Verlag, Zürich 1998: 93)

¹⁴ „Diese (die traditionelle Finanzmarkt-)Theorie geht davon aus, dass Kursveränderungen nach dem Muster einer Glockenkurve verlaufen. Es gibt viele kleine Veränderungen, und je extremer die Ausschläge sind, desto seltener werden sie. Diese Theorie war vor 100 Jahren ein Meisterwerk. Sie versäumt aber einige der wichtigsten Tatsachen der Märkte. Vor allem erweist sich die Annahme als falsch, dass Kurse kontinuierliche Bewegungen haben. Sie variieren brutal. Das war in der Standardtheorie nicht vorgesehen. Vor 40 Jahren habe ich begonnen, das zu verbreiten. Zu früh. Nun komme ich mit einem Buch zurück, das ein Lebenswerk darstellt. (...) Die Natur der Finanzmärkte lässt den Wert beständig wechseln, weil es um Gegenwart und Antizipation geht. Die Märkte versuchen die robustesten, tatsächlichen Werte genauso zu messen wie kleine Falten der Imagination. Eine großartige Leistung. Ich neige nicht dazu, "Wert" abstrakt zu fassen. Ich denke dabei an Zahlen. Ökonomie war zu sehr darauf aus, logisch unanfechtbar zu sein, und vergaß dabei auf Experiment und Alltagswissen. Märkte haben selten die Zeit, sich zu stabilisieren. Einen zugrunde liegenden, fundamentalen Wert der Finanzmärkte, der einer Dynamik unterliegt, gibt es nicht.“ Benoit Mandelbrot, in: derStandard.at, 23.6.2005, 21:30 MESZ, <http://derstandarddigital.at/?page=archivsuche&action=ergebnis&artikel=2005\20050624\24akt3101w> (9.3.2011)

ohnehin Erfahrungen in der Weltwirtschaftskrise gesammelt und ausreichend Erkenntnis daraus gezogen (Kindleberger 1973, Belabed 2010). Man glaubte, die Problematik jedenfalls beherrschen zu können und es auch zu wollen; dennoch waren die Reaktionen in der großen Krise der 2000er Jahre eher zögerlich und zaghaft.

Angesichts all des Gesagten wird besonders deutlich, dass die Ökonomik, insbesondere die Makroökonomik, eine politische, normative Disziplin und Real-, Sozial- und daher Erfahrungswissenschaft (d. h. empirische Wissenschaft) ist (Bartel 2010b). Sie ist keine Formalwissenschaft und nimmt quantitative, formale Methoden (Mathematik und mathematische Statistik, speziell Ökonometrie) für ihre Analysen „bloß“ zu Hilfe (Kirchgässner 1983).¹⁵

Keynesianische Konjunktur- und Beschäftigungspolitik (= „Stabilisierungspolitik“ von Produktion/Einkommen und Beschäftigung auf hohem Niveau oder Entwicklungspfad) ist Güternachfragepolitik („demand management“), erfolgt über Staatsausgaben und Steuern und wird unterstützt durch begleitende Geld- und somit Zinssatzpolitik (Blanchard u. a. 2010).

Im Gegensatz dazu zielt „Stabilitätspolitik“ v. a. auf die Stabilisierung der Inflation auf niedrigem Niveau und auf Abbau staatlicher Budgetdefizite und schließlich Schulden ab (Bartel u. a. 2006), etwa nach dem Motto: „Wird nur die Inflation wirksam bekämpft, ergeben sich Wachstum und Beschäftigung von selbst“ (Ex-Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer, in: *profil*, 7.4.1997).

Wir werden uns in diesem unserem Kurs hauptsächlich mit keynesianischer Theorie und Politik des Güter- und des Finanzmarktes (= Geld- und Wertpapiermarkt) befassen – auch in einer offenen (in die Weltwirtschaft integrierten) Volkswirtschaft.

Der wahrhaft makroökonomische Gesichtspunkt der aggregierten bzw. effektiven Nachfrage ist erst durch Keynes' „General Theory“ ausdrücklich und breitenwirksam formuliert worden, obwohl Keynes schon vor der Weltwirtschaftskrise von 1929-39 in dieser Richtung gearbeitet und schon publiziert hatte. Zudem wurde keynesianische Wirtschaftspolitik schon während der Weltwirtschaftskrise, unter dem Druck des Problems hoher und hartnäckiger Arbeitslosigkeit, in der wirtschaftspolitischen Praxis vorweggenommen, so in den USA („New Deal Program“), in Großbritannien (sozialer Wohnbau) und Deutschland – leider durch Aufrüstungspolitik (Korsch 1976).

“The financial market gurus who regularly predict large imminent movements in the stock market over the next few months are quacks. Major movements in stock prices cannot be predicted.” (Olivier Blanchard, in: *Macroeconomics 2nd ed.*, 2000: 298)

„Amerika braucht einen Sozialstaat nach dem Vorbild Europas und ein stark reguliertes Finanzsystem. (...) Bankgeschäfte müssen dringend wieder langweilig werden.“ (Nobelpreisträger 2008 Paul Krugman, *Süddeutsche Zeitung*, 14.4.2009, 10:28 MESZ, <http://www.sueddeutsche.de/finanzen/350/464944/text/>, 10.3.2011).

Aktuell: vgl. <http://derstandard.at/1297819960298/STANDARD-Interview-Herdeneffekt-kann-Systemkrisen-ausloesen>

¹⁵ “Because of its nature, economic theory cannot ever be taken as complete or ‘true’. The only meaningful evaluation of it turns on its being ‘not false’ and on its being useful in supporting and directing research and policy endeavors.” (Chase 1979: 71).

“The point is to realize that economic models are metaphors, not truth. By all means express your thoughts in models, as pretty as possible (...). But always remember that you may have gotten the metaphor wrong, and that someone else with a different metaphor may be seeing something that you are missing.” (Nobelpreisträger 2008 Paul Krugman, *How I Work*, <http://web.mit.edu/krugman/www/howiwork.html>, 10.3.2011)

“How many economists does it take to change a lightbulb? – Two: One to change the bulb and one to assume the existence of a ladder. – Eight: One to screw in the light bulb and seven to hold everything else constant. – None: They are all waiting for an invisible hand” (Alcorn Solarz 2006, www.paecon.net/PAEReview/issue38/AlcornSolarz38.htm, 10.3.2011)

Erst als die keynesianische Theorie in der Folge breiter aufgenommen worden war, entstand auch das Interesse an der Erhebung und Verarbeitung makroökonomischer (v. a. nationaler) Daten sowie an gesamtwirtschaftlichen Rechenwerken, und zwar ab den späteren 1940er Jahren. Zuvor gab es Daten lediglich bis maximal zur Aggregationsebene der Branchen (Blanchard u. a. 2010).

Neue Klassische Makroökonomik

In den letzten Jahrzehnten kam die Neue Klassische Makroökonomik auf. Sie bekräftigt die Rationalität der Wirtschaftsteilnehmer_innen und formuliert sie neu ("rational expectations"). Daraus werden die Wirkungslosigkeit bzw. Unzweckmäßigkeit staatlicher Nachfragesteuerung abgeleitet und die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik zur Steigerung der Produktivität und Stabilisierung der Produktivitätsentwicklung propagiert (Gordon 1995).

Aus dieser Sicht sind gesamtwirtschaftliche Daten als Grundlage zur aktiven Steuerung des Wirtschaftsablauf eigentlich wieder weniger wichtig geworden, doch ist das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (System of National Accounts) institutionell fest verankert.

Zurück zum Formalen: Aggregationsebenen

Makroökonomik erfordert Aggregation von Individualgrößen (Mikrogrößen, Einzelgrößen). Wie stark die Aggregation, also wie hoch das Aggregationsniveau ist, ist sinnvoller Weise nicht eindeutig. Makroökonomik kann den Nationalstaat oder die Mitgliedstaaten einer Wirtschaftsunion oder etwa die Dritte Welt oder gar die Weltwirtschaft als Ganze meinen: je nach Untersuchungszweck wird abgegrenzt.

Aggregate unterhalb der Nationalstaatsebene werden auch als regionalökonomisch oder mesoökonomisch (also zwischen Mikro- und Makroökonomie liegend) bezeichnet.

In diesem Makroökonomik-Kurs werden wir ganz allgemein auf das Aggregationsniveau (= Abgrenzungskriterium) Inland abstellen.

Meine makroökonomischen und wirtschaftspolitischen Lehrveranstaltungen

Dieser Kurs „Einkommen, Beschäftigung und Arbeitslosigkeit“ (EBF) kann – über die Einstiegsvorlesung aus Mikro- und Makroökonomie („Einführung in die Volkswirtschaftslehre“, 239.222) hinausgehend – als Makroökonomik 1 (Makro 1) gesehen werden. Es werden dafür keine Vorkenntnisse verlangt.

Auf Makro 1 aufbauend kann mein Kurs „Wachstum, Konjunktur und Wirtschaftspolitik“ (WKW, 239.218) als Makroökonomik 2 (Makro 2) aufgefasst werden. Er ist auch Einstiegskurs zu einem entsprechenden Schwerpunktfach je nach Studienplan.

Parallel zu WKW biete ich jedes Wintersemester einen begleitenden Intensivierungskurs an: „Internationale Wirtschaft, Finanzmärkte und Makroökonomie“ (IFM, 239.219) an; er kann im Rahmen meiner Lehrveranstaltungen als Makroökonomik 3 (Makro 3) betrachtet werden.

Unabhängig vom Studium der Wirtschaftswissenschaften oder eines ähnlichen Studiums halte ich im Rahmen des Studiums „Politische Bildung“ gemeinsam mit Doris Weichselbaumer jedes Wintersemester den Kurs „Grundlagen Volkswirtschaft“ (GVW, 236.929) ab und beleuchte für meine Person makroökonomische Fragen besonders unter dem politischen Blickwinkel (Bartel 2010b); das wäre eine etwas andere Sicht und Schwerpunktsetzung von Makroökonomik, sozusagen Makro 0.

Nun folgt eine kursorische inhaltliche Vorschau auf Makro 1 bis 3 und Makro 0.

Kurs „Einkommen, Beschäftigung und Finanzmärkte“ (EBF, Makro 1, 239.211)

1. Einführung und Volkswirtschaftliche Variable
2. Produktion von Einkommen
3. Verwendung von Finanzvermögen
4. Interdependenz von Güter- und Finanzmärkten
5. Außenwirtschaft und Inlandseinkommen:
6. Arbeitslosigkeit und die Bildung von Reallöhnen:
7. Entstehung von Inflation:
8. Entwicklung von Wachstum, Arbeitslosigkeit und Inflation:

Kurs „Wachstum, Konjunktur und Wirtschaftspolitik“ (WKW, Makro 2, 239.218)

1. Schocks, Erwartungen und Wirtschaftsentwicklung
2. Erwartungen und Finanzmärkte
3. Erwartungen und Konsumnachfrage
4. Erwartungen und Wirtschaftspolitik
5. Geld- und Fiskalpolitik unter Nebenbedingungen
6. Interdependenz aller Märkte, Konjunktur- und Angebotsschocks
7. Zinssatz, Wechselkurs und Wirtschaftspolitik
8. Wechselkurssysteme
9. Grenzen der Akkumulation und Wachstum in der langen Frist
10. Technisch-organisatorischer Fortschritt und Wachstum in der langen Frist

Intensivierungskurs „Internationale Wirtschaft, Finanzmärkte und Makroökonomie“ (IFM, Makro 3, 239.219) am Beispiel des Wintersemesters 2010/2011

1. Vorbesprechung, Einführung und Diskussion
2. Fiskalpolitik
3. Krise
4. Wachstum: Grenzen der Akkumulation und Beschäftigung

5. Konjunktur und Wachstum
6. Wachstum! Wachstum?
7. Wachstum und Verteilung – Verteilung und Wachstum
8. Internationale Finanzen und Wirtschaft
9. Europa
10. Erwartungen

Kurs „Grundlagen Volkswirtschaft“ (GVW, Makro 0, 236.929)

1. Marktwirtschaft: Zielsetzung und Wirken, Politisches und Politik
2. Ökonomische Sichtweisen und politische Positionen
3. Wohlstand: Volkswirtschaftliche Einkommensrechnung und gegenläufige Interpretationen des Wirtschaftskreislaufs
4. Streitfall Konjunktur: Selbst- oder Fremdstabilisierung der Wohlstandsentwicklung
5. Allgemeines Gleichgewicht, Wohlstandsmaximierung und Beschäftigung
6. Budgets – Konjunktur – Wachstum – Beschäftigung – Budgets ...
7. Wohlstand näher betrachtet
8. Koordinationsversagen und Politikintervention
9. Individuum und Gesellschaft, Mikro- und Makroökonomie
10. Wohlstand, Wohlfahrt und Wirtschaftspolitik
11. Das Private ist politisch, das Politische privat
12. Mitverantwortung: Die Ökonomie zwischen Wissenschaft und Beratung
13. Der Werkzeugkasten und sein Nicht-/Gebrauch
14. Fiskalpolitik
15. Geld- und Währungspolitik
16. Korporatismus und Stabilitätsorientierte Einkommenspolitik
17. Wirtschaftsordnungs- und Regulierungspolitik
18. Wirtschaftspolitik – wozu, durch wen, auf welchem Fundament?

Ausblicke

Untersuchungsgegenstand und Stoff

“The Economic Journal“, die führende britische Ökonomiezeitschrift, bat anlässlich ihres 100-Jahr-Jubiläums 1991 bekannte Ökonomen um ihre Einschätzungen der Entwicklung der ökonomischen Disziplin in den nächsten 100 Jahren. Stephen J. Turnovsky meinte dazu Folgendes.

“ (...) will there be some event which causes a fundamental rethinking of the economic system? Obviously such events occur only infrequently. The *Wealth of Nations* and Keynes' *General Theory* are two such examples. (...) While obviously one cannot predict the probability that such an event will occur, the increased specialisation of the subject, the increased formalisation, which tends to put much of economic theory into a straight-jacket, would seem to make such an event an unlikely occurrence. (...) Unless inflation, unemployment, and oil shocks are eradicated, which seems unlikely, they presumably will be studied, at least intermittently, over the next century. Of course just as financial institutions have evolved, and national economic systems are currently changing at great rates, it is difficult to speculate what the national economy will look like in one hundred years. The unification of Europe may be just the start of a big global economy. International economics may become obsolete, and macroeconomics of the closed economy (...) may once again prevail.” (Turnovsky 1991: 147)

Inhalte und Studierende

Wir werden in diesem Kurs sowohl die geschlossene als auch die offene Wirtschaft betrachten.

„Lernen tut weh. Wer sagt, dass es Spaß macht, ist ein Heuchler! Jedoch das Verstehen macht Freude.“ (Rudolf Taschner, TU Wien, 7. Februar 2011, <http://www.zukunftsalianz.at/Symposium>, 10.3.2011)

Literaturhinweise

(a) Einführend

- Akerlof, George A./Shiller, Robert J. (2009), *Animal Spirits. How Human Psychology Drives the Economy, and Why It Matters for Global Capitalism*, Princeton: Princeton University Press, Introduction, <http://press.princeton.edu/chapters/i8967.pdf> (9.3.2011), VWL-Fachbibliothek (9/A-3)
- Bartel, Rainer (1991), Wirtschaftspolitik in der Marktwirtschaft – Eine Rückbesinnung auf die Grundlagen aus aktuellen Anlässen, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (17), 2, 229-249, <http://www.econ.jku.at/members/bartel/files/WPOLMAWI.doc> (9.3.2011)
- Bartel, Rainer (2010), Ebenen und Probleme der Solidarität: eine (weitgehend) ökonomische Sicht, Konferenzbeitrag, 21.-24. 10. 2010, Hallstatt, http://www.momentum-kongress.org/cms/uploads/documents/Beitrag_Bartel8_3_2011_3829.pdf (9.3.2011)
- Bartel, Rainer (2010b), Oikonomia und Politeia. Wohlstand, Politik und Wohlfahrt. Ein etwas anderer (lockererer) Blick auf Gesamtwirtschaft und Wirtschaftspolitik, Skriptum für Politische Bildung, *OpenCourseware, Johannes Kepler Universität Linz*, http://ocw.oeh.jku.at/upload/media/110111_Wohlstand_Politik_Wohlfahrt_RB.pdf (9.3.2011)

- Blanchard, Olivier / Amighini, Alessia / Giavazzi, Francesco (2010), *Macroeconomics – A European Perspective*. Harlow (UK) etc.: Prentice Hall (Pearson Education), Hauptbibliothek JKU-Lehrbuchsammlung und Freihandaufstellung (330.18)
- Booth, Philip (2009), Catholicism and Capitalism, in: *Economic Affairs* (29), 3, 63-67, <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-0270.2009.01921.x/abstract> (9.3.2011), Vermittlung durch JKU-Hauptbibliothek (<http://www.jku.at/UB/content/e997/e658/>, 9.3.2011)
- Eucken, Walter (1950), Das Problem wirtschaftlicher Macht, in: Walter-Eucken-Archiv (Hg.), *Wirtschaftsmacht und Wirtschaftsordnung*, Münster – Hamburg – London 2001: Lit-Verlag, 9-22 (bei Rainer Bartel)
- Gordon, Robert J. (1990), *Macroeconomics*, 5. Aufl., Glenview (ILL): Harper Collins, VWL-Fachbibliothek (1/G-18.E.(5))
- Moldaschl, Thomas (2010), Solidarität und Ökonomie – Ein Widerspruch? Qualitative Analyse der Moralphilosophie bei Adam Smith, Konferenzbeitrag, 21.-24. 10. 2010, Hallstatt, <http://www.momentum-kongress.org/images/beitraege/moldaschl.pdf> (9.3.2011)
- Nowotny, Ewald / Zagler, Martin (2009), *Der öffentliche Sektor. Einführung in die Finanzwissenschaft*, 5. Aufl., Berlin etc.: Springer-Verlag, VWL-Fachbibliothek (13/N-9(5))
- Rothschild, Kurt W. (2004), *Die politischen Visionen grosser Ökonomen*, Bern: Stämpfli Verlag – Göttingen: Wallstein Verlag, <http://books.google.at/> (9.3.2011), VWL-Fachbibliothek (15/R-21)

(b) Weiterführend

- Alcorn, Stanley / Solarz, Ben (2006), The Autistic Economist, in: *post-autistic economics review*, #38, July, article 2, www.paecon.net/PAERReview/issue38/AlcornSolarz38.htm (10.3.2011)
- Bartel, Rainer (2000), Volkswirtschaft und Staat als Firmen? In: *Kurswechsel* (16), 2, 91-99, <http://www.econ.jku.at/members/bartel/files/Firma.pdf> (9.3.2011)
- Bartel, Rainer (2003), Wirtschaftswachstum und Einkommensverteilung, in: *WISO* (26), 3, 75-100, http://www.isw-linz.at/media/files/3_2003/LF_bartel_3_03.pdf (9.3.2011)
- Bartel, Rainer (2009), Weltwirtschaftskrise und Politikwechsel, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (35), 2, 145-186, VWL-Fachbibliothek
- Bartel, Rainer (2010a), Am Scheideweg: Durch die Krise werden Grundfragen der Ökonomie virulenter, in: *Wirtschaftspolitische Blätter* (57), 3, 117-138, <http://ocw.oeh.jku.at/upload/media/100806%20Am%20Scheideweg.pdf> (9.3.2011)
- Bartel, Rainer / Kepplinger, Hermann / Pointner, Johannes (2006), *Besser als Neoliberalismus: Solidarische Wirtschaftspolitik*, Wien: Verlag des ÖGB, VWL-Fachbibliothek (20/B-8)
- Belabed, Christian Alexander (2010), Die große Depression und der New Deal aus makroökonomischer Sicht, Diplomarbeit an der JKU Linz, JKU-Hauptbibliothek (161863-C)

- Bernard Schwartz Center for Economic Policy Analysis, ed. (2009), *History of Economic Thought and Critical Perspectives in Economics*, Webpage, <http://www.newschool.edu/nssr/het/> (8.3.2011)
- Chase, Richard X. (1979), Production Theory, in: Alfred S. Eichner (ed.), *A Guide to Post-Keynesian Economics*, London, Basingstroke: Macmillan Press, 71-86, VWL-Fachbibliothek (15/G-20.a)
- Eichner, Alfred S. (1979), A Look Ahead, in: Alfred S. Eichner (Hg.), *Beyond Keynes. A Guide to Post-Keynesian Economics*, London, Basingstroke: MacMillan, 165-184, VWL-Fachbibliothek (15/G-20.a)
- Galbraith, John K. (1973), Power and the Useful Economist, in: *The American Economic Review* (63), 1, 1-11, VWL-Fachbibliothek
- Kalecki, Michal (1966), *Theorie der wirtschaftlichen Dynamik. Eine Untersuchung der zyklischen Schwankungen und der langfristigen Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft*, Wien u. a.: Europa-Verlag, VWL-Fachbibliothek (10/K-3.b)
- Keynes, John M. (1936), *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London, dt.: *Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes*, Verlag Duncker und Humblot, Berlin 1974, VWL-Fachbibliothek (9/K-2.b)
- Keynes, John M. (1937), The General Theory of Employment, in: *The Quarterly Journal of Economics* (51), February, 209-223, in: The Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. XIV, Part II, London etc. 1973: Macmillan, Cambridge University Press, 109-123, VWL-Fachbibliothek (I/K-1.14), <http://membres.multimania.fr/yannickperez/site/Keynes%201937.PDF> (9.3.2011)
- Kindleberger, Charles P. (1973), *The world in depression: 1929-1939*, London: Lane, VWL-Fachbibliothek (16/K-2.4.a)
- Kirchgässner, Gebhard (1983), Ökonometrie: Datenanalyse oder Theorienüberprüfung? In: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* (198), 6, 511-538, VWL-Fachbibliothek
- Korsch, Andreas (1976), Der Stand der beschäftigungspolitischen Debatte zur Zeit der Weltwirtschaftskrise in Deutschland, in: Gottfried Bombach (Hg.), *Der Keynesianismus, Bd. I, Theorie und Praxis keynesianischer Wirtschaftspolitik: Entwicklung und Stand der Diskussion*, Springer-Verlag: Berlin etc., VWL-Fachbibliothek (15/K-17.1.a)
- Köhler, Klaus (2009), Die Glaubwürdigkeit der Freiheit. *Berliner Rede 2009*, 24. März, http://files.globalmarshallplan.org/pr/koe_903.pdf
- Landmann, Oliver (1976), Keynes in der heutigen Wirtschaftstheorie, in: Gottfried Bombach (Hg.), *Der Keynesianismus, Bd. I, Theorie und Praxis keynesianischer Wirtschaftspolitik*, Berlin etc.: Springer-Verlag, 133-210, VWL-Fachbibliothek (15/K-17.1.a)
- Minsky Hyman Philip (1992), The Financial Instability Hypothesis, in: *The Jerome Levy Economics Institute Working Paper* No. 74, May, <http://www.levyinstitute.org/pubs/wp74.pdf> (9.3.2011)
- Mueller, Dennis C. (2003), *Public Choice III*, Cambridge (UK): Cambridge University Press, VWL-Fachbibliothek (13/M-29(3)), <http://books.google.at> (10.3.2011)

- Peart, Sandra J./Levy, David M. (2005), A discipline without sympathy: the happiness of the majority and its demise, in: *Canadian Journal of Economics* (38), 3, 937-954,
<http://han.ubl.jku.at/han/7220/onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.0008-4085.2005.00310.x/full> (9.3.2011), nur vom JKU-Campus aus gratis
- Rodrik, Dani (2002), After Neo-liberalism, What? Non-technical paper, Harvard University, 19. Nov., Abdruck aus der Economic Times, 9. Nov.,
http://www.policyinnovations.org/ideas/policy_library/data/01029/_res/id=sa_File1/ (10.3.2011)
- Rothschild, Kurt W. (1981), *Einführung in die Ungleichgewichtstheorie*, Berlin etc.: Springer-Verlag, VWL-Fachbibliothek (1/R-12.212.a)
- Rothschild, Kurt W. (1993), *Ethics and Economic Theory*, Aldershot etc.: Edward Elgar, VWL-Fachbibliothek (15/R-53.b)
- Say, Jean Baptiste (1803), Of the Demand or Market for Products, in: Henry Hazlitt (Hg.), *Critics of Keynesian Economics*, New Rochelle (NY): Arlington House, 12-22, VWL-Fachbibliothek (15/C-16)
- Smith, Adam (1759), The Theory of Moral Sentiments, London, dt.: *Theorie der ethischen Gefühle*, Verlag Meiner, Hamburg 1994, VWL-Fachbibliothek (15/S-88.200a-b)
- Smith, Adam (1776), An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, London, dt.: *Der Wohlstand der Nationen: eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen*, Verlag Beck, München 1974, VWL-Fachbibliothek (15/S-3.b)
- Turnovsky, Stephen J. (1991), The Next Hundred Years, in: *The Economic Journal* (101), 1, 142-148, VWL-Fachbibliothek
- Vanberg, Viktor J. (2000), Functional Federalism: Communal or Individual Rights? On B. S. Frey's and R. Eichenberger's Proposal for a "New Federalism", in: *Kyklos* (53), 3, 363-386, VWL-Fachbibliothek